

# Ausstellungszentralen für Kunst und Kunstgewerbe

Autor(en): **Benziger, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **12 (1913)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749539>

## **Nutzungsbedingungen**

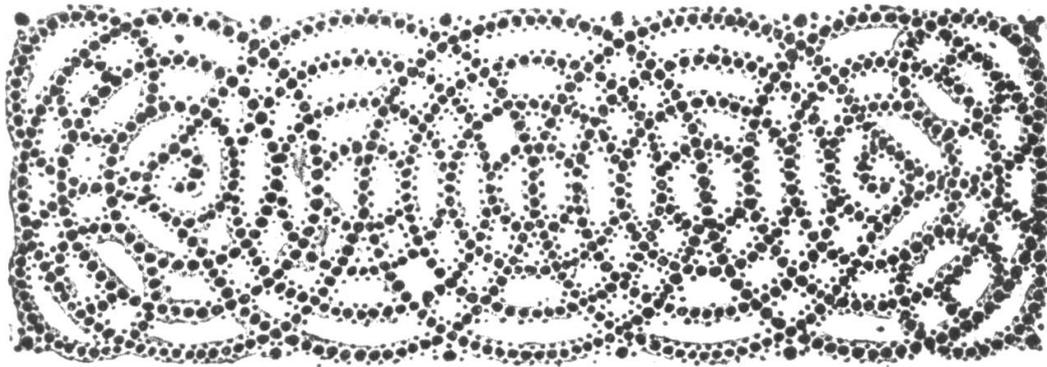
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## AUSSTELLUNGSZENTRALEN FÜR KUNST UND KUNSTGEWERBE

Es ist heute wohl eine anerkannte Tatsache, dass Ausstellungen unstreitig als eines der vernünftigsten und wirksamsten Propagandamittel angesehen werden müssen. Sie bilden nicht nur eine wirksame Anregung und Reklame im Konkurrenzkampfe, sie sind ebenso sehr berufen, einen mächtigen Einfluss auf die Erziehung und Bildung der Allgemeinheit auszuüben. Praktische Zwecke mit idealen zu vereinen, soll die Aufgabe der vorgeschlagenen Neugründung sein. Wir wollen also keine Wohltätigkeitsinstitution im Sinne einer bloßen ästhetischen Bildungsanstalt schaffen, wir wollen vielmehr neue Absatzgebiete erschließen und gleichzeitig den Geschmack des konsumierenden Publikums bilden. Die Anregung zur künstlerischen und technischen Verbesserung der Erzeugnisse glauben wir am besten durch die Ausstellung geeigneter Vorbilder und des Guten, das bereits in Kunst und Gewerbe geschaffen wurde, geben zu können. In den nachfolgenden Zeilen möchten wir einige Gesichtspunkte als für unsere Zwecke besonders maßgebend und wegleitend betonen.

Eine den beiden genannten Zwecken dienende Ausstellung soll nicht vom Spekulationsstandpunkte, wohl aber vom kaufmännischen Gesichtspunkte aus organisiert werden. Wir müssen es vermeiden, schulmäßige Pedanterie und Museumsbegriffe unserem Unternehmen, das praktische Zwecke verfolgt, zu Grunde zu legen. Eine Ausstellung in unserem Sinne soll dem wirtschaftlich Starken wie dem wirtschaftlich Schwachen im selben Maße

nützen und helfen, indem sie auf der einen Seite das Beste fördert, auf der andern eine minderwertige Produktion durch gute Vorlagen hebt. Eine solche Ausstellung soll aber auch dem Reichen wie dem Wenigerbemittelten Gelegenheit geben, seinem Geschmacke Rechnung zu tragen, den Produzenten durch gute Erwerbungen zu eigenem neuem Schaffen anspornen und alle zu ständiger Unterstützung des wirklich Schönen und Guten anregen.

Jeder Besucher besitzt in einer rationellen Ausstellung den sichern Gradmesser für die Entwicklung und Bedeutung des Ausstellungsobjektes, die Ausstellung ist das beste Fähigkeitszeugnis für jeden Interessenten. In unseren rasch lebenden Zeiten, wo dem tiefen Eindringen in die Materie nicht mehr die bisher gewohnte Muße gestattet ist, kommt es darauf an, durch Vorführung der Objekte ein langes Studium zu ersetzen. Durch den Vergleich werden wir am besten unsere Ideen bilden und selbstverständlich auch fördern. Eine wirtschaftliche Hebung der Produktion ist die nächste Folge und damit erreichen wir selbstverständlich auch ein erhöhtes Absatzgebiet für wirklich gute Ware. Eine sorgfältig vorbereitete Veranschaulichung der verschiedenen Erzeugnisse im Rahmen ihrer jeweiligen Bestimmung bietet ein unerreicht instruktives Bild der Entwicklung, der Technik und des Fortschrittes auf den betreffenden Gebieten; sie bildet für den Besucher, speziell für den Gewerbetreibenden die beste Gelegenheit, sich aus eigener Überzeugung über die Qualität und die zweckentsprechende Ausführung der Objekte ein klares und richtiges Urteil zu bilden.

Dadurch, dass gerade das Beste nur noch gut genug erscheint, überschreitet eben die Produktion in ihrem Wettstreit ihre normale Leistungsgrenze — sie strebt der möglichsten Vollkommenheit entgegen.

Hand in Hand mit der steigenden Leistungsfähigkeit geht aber immer die erhöhte Nachfrage, deren Befriedigung wieder das wirtschaftliche Emporblühen und Gedeihen von Gewerbe, Industrie und Handel im natürlichen Gefolge hat. J. M. Cally in seinen Studien über das Ausstellungswesen betont nicht mit Unrecht die Selbständigkeit der Ausstellung. Er sagt:

„Ein hervorragendes Moment wirtschaftlichen Wertes, das der Ausstellung als eigen zugebilligt werden muss, ist auch die der

Produktion gebotene Möglichkeit, mit dem Konsum in direkten Kontakt zu treten, sich also aus den bedrückenden Fangarmen des Zwischenhandels mit Erfolg zu befreien und solcher Art unbehindert einer notwendigen wirtschaftlichen Konsolidierung entgegen zu schreiten.

„Die wichtigste und bedeutungsvollste aus ihr resultierende Konsequenz ist die Hebung des Selbstbewusstseins der Beteiligten, die Stärkung des Vertrauens in ihre Leistungsfähigkeit und die Aneiferung derselben, immer weiter vorwärts zu streben, um auf der gewonnenen festen Basis immer mehr und mehr das Ziel allen menschlichen Ringens, wirtschaftlichen Wohlstand, zu erreichen.“

\* \* \*

Nach der Auffassung der maßgebenden Kreise wird in der Schweiz infolge partikularistischer Bestrebungen und mangelhafter Organisation die große Bedeutung des Kunstgewerbes für Handel und Industrie viel zu wenig gewürdigt. Auch die „hohe“ Kunst wird nicht im verdienten Maße gewürdigt, immerhin haben ein regeres Kunstleben und die energische Arbeit auf den Absatz ihrer Produktion bedachter Künstler hier bereits eine intensivere und erfolgreiche Betätigung geschaffen. Wir besitzen jetzt einen nationalen Kunstsalon, verschiedene meist regionale künstlerische Veranstaltungen, einige bedeutende geschäftliche Unternehmungen, denen allen an der Hebung der künstlerischen Arbeit sehr gelegen ist. Wie arm steht dagegen das Kunstgewerbe da, wie gering sind heute nicht seine Beziehungen zu unseren großen einheimischen Industrien. Von einer Vertretung jenseits der Grenzen kann überhaupt nicht gesprochen werden. Wie gering sind vor allem die Mittel, die jährlich dafür ausgegeben wurden und wie beschränkt ist nicht ihre Verwendung. Den Behörden darf füglich der Vorwurf gemacht werden, dass sie künstlerischen Bestrebungen, welcher Art sie auch seien, ob geschäftlichen oder idealen Motiven entsprungen, eine gewisse Teilnahmslosigkeit entgegenbringen. Es mag ein Teil falsch verstandener puritanisch-republikanischer Einfachheit dahinter stecken, die sich in der gegenwärtigen Zeit bei dem immer mehr sich ausprägenden Kunstempfinden aller Volksschichten nicht ohne Schaden für eine

Nation aufrechterhalten lässt. Der Staat fördert zwar durch verschiedene Subventionen kunstgewerbliche Lehranstalten, denen er als Demonstrationsmaterial noch Gewerbemuseen beifügt. Der Staat sucht auch Kunstgewerbetreibende heranzubilden, bedenkt aber dabei nicht, dass derjenige, der den Produzenten schafft, auch selbst als Konsument eintreten soll oder doch wenigstens für Konsumenten besorgt sein muss. Nach dieser Seite hin soll die vorgeschlagene Zentrale besonders tätig sein.

In ihren Ausstellungen will die Zentrale vorerst alles Gute, das bereits in der Schweiz vom Kunstgewerbe und verwandten Industriegebieten geschaffen worden ist, den interessierten Mitbürgern zur Veranschaulichung bringen. Wir legen einstweilen das Hauptgewicht auf die Kunst in Gewerbe und Industrie, die sicherlich ein dankbares Produzentenmaterial aufweisen werden, sobald sie sich kräftig und wirkungsvoll unterstützt sehen. Ob die Kunst als solche direkt in den Rahmen unserer Ausstellungen gehört, lassen wir dahingestellt; für den Anfang werden wir uns wohl ganz besonders des Kunstgewerbes annehmen müssen. Ich glaube zwar, dass solange wir die vornehmen Kunstwerke vom rein dekorativen Standpunkte aus betrachten, diese unbedingt auch mit eingeschlossen werden müssen. Wenn wir also zum Beispiel Bronzearbeiten auszustellen haben, werden wir uns nicht mit den Produkten der Industrien, einzelner Handwerker und Gewerbeschüler begnügen, wir werden sicherlich auch die Kleinplastik unserer Künstler mit ausstellen. Umgekehrt dürfen wir für unsere Ausstellungen aber auch nicht allgemein die absolute l'art pour l'art-Theorie gelten lassen; bei vielen kunstgewerblichen Objekten liegt die Lösung eben in einer Vermittlung zwischen praktischen und ästhetischen Werten. Immerhin soll der Künstlerschaft jeder Richtung die Aufnahme gesichert sein.

Bisher beschränkten sich unsere Ausstellungen meistens auf einzelne Städte und Zonen, ein Überblick über unsere gesamte schweizerische Leistungsfähigkeit in den einzelnen Gebieten des Kunstgewerbes und der verwandten Industrie war so gut wie ausgeschlossen. Wir bekamen wohl auch fremde „Mustersammlungen“ in unseren Gewerbemuseen zu sehen, ein gleichzeitiger Vergleich an Ort und Stelle mit den einheimischen Produkten konnte nur in den seltensten Fällen angestellt werden. Und doch,

wie lehrreich wäre dieser Vergleich nicht oft ausgefallen. Hätten wir nicht oft den inländischen Erzeugnissen den Vorzug gegeben, hätte eine solche Einsicht unser einheimisches Gewerbe nicht tatkräftig unterstützt? Es fehlt also am gegenseitigen Sichkennen, an der häufigen Gelegenheit zum Studium unserer guten Produktion, dafür beschenkt uns das Ausland um so reichlicher mit seiner „besten“ Ware. Wir erinnern nur an die zahlreichen Andenken, mit denen die Schweiz bei Anlass des Kaiserbesuches beglückt worden ist, von den kurrenten Handelsobjekten der Fremdenindustrie wollen wir nicht sprechen. Der Private und zum Teil auch der Geschäftsmann kennt den schweizerischen Markt auf unsern Gebieten sehr wenig, die große Zersplitterung bildet zweifellos das Haupthindernis an diesem Übelstande. Diejenigen, die dazu berufen wären, Abhilfe zu schaffen, die Gewerbeamuseen und kleinen lokalen Ausstellungen erreichen in ihren kleinen, oft sehr beengten Grenzen oft einen nur scheinbaren Erfolg, ja man geht bei diesen Veranstaltungen manchmal aus kollegialen Rücksichten nicht gern in das Wirkungsfeld des Nachbarinstitutes, wiewohl vielleicht der Nachbar gerade die guten Objekte, die ihm vorenthalten wurden, für sein Gewerbe ganz besonders nötig gehabt hätte. Eine weitere nachteilige Folge unserer gegenwärtigen Verhältnisse besteht darin, dass vielerorts die Schulung der Ausstellungsleiter wie der Käufer fehlt, das kaufkräftige Publikum wendet sich daher lieber an das Ausland, wo ihm für alle seine guten und schlechten Wünsche volle Befriedigung gewährt wird. Der Mangel an Aufträgen wirkt auf unsere Produzenten äußerst verhängnisvoll, nicht weil wir in der Schweiz keine Konsumenten hätten, nein, weil für unsere kunstgewerblichen Einkäufe stets noch das Ausland bevorzugt wird. Der internationale Konkurrenzkampf zwingt uns zur Organisation, wenn wir nicht durch ausländische Massensuggestion erdrückt sein wollen. So schwach der Einzelne vielleicht dasteht, so bestimmt darf das vereinte Gewerbe auftreten, dank seiner vorzüglichen Qualität kann es jederzeit den Kampf aufnehmen. Mit der Steigerung der Qualität unserer Erzeugnisse werden wir stets verkaufskräftiger, wir mehren unseren nationalen Reichtum nur durch ein zielbewusstes, organisiertes Vorgehen.

Wir können an dieser Stelle die für unser geschäftliches und

nationales Leben äußerst lehrreiche Schrift von Professor Dr. P. H. Schmidt „Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampfe“, Zürich 1912, nicht genügend zum Studium empfehlen. Die darin geäußerten Bemängelungen unserer gegenwärtigen Verhältnisse lassen sich in der Großindustrie wie im Kleingewerbe deutlich fühlen. Ihnen auf einem Gebiete abzuhelfen soll die Aufgabe unserer Neugründung sein.

Ein wichtiger Faktor, der für die Schweiz ganz besonders in Betracht fällt, liegt in der Erschließung unserer Ausstellungen für einen möglichst ausgedehnten Kreis von internen wie auswärtigen Besuchern. In erster Linie sollen unsere Ausstellungen freilich dem internen interkantonalen Verkehr dienen, sie sollen es ermöglichen, wirklich Wertvolles und Gutes an verschiedenen Orten der Schweiz einsehen zu können.

Dann aber sollen unsere Produkte auch dem Auslande gezeigt werden; die meisten unserer Nachbarstaaten beschicken unser Land mit einer Menge von größeren und kleinen Ausstellungen, von denen leider nur die wenigsten für uns von praktischem Werte sind. In den meisten Fällen handelt es sich um geschäftliche Unternehmungen, die einzig auf den Absatz der fremden Ware bedacht sind. Tun wir das selbe, aber bringen wir unsere Produkte in sorgfältigerer Auswahl und geschickterer Kombination, dann dürfen wir sicherlich in vielen Gebieten den Vergleich in Ehren bestehen, ja noch mehr, wir dürfen zweifellos auch auf Absatz über der Grenze rechnen.

Unsere Ausstellungen sollen durch Vereinheitlichung in der Beschaffung der Objekte und durch Verteilung der allgemeinen Transport- und Installationskosten eine um so größere Abwechslungsmöglichkeit bieten. Die Vereinheitlichung, bei der den Wünschen der einzelnen Ausstellungsübernehmer nach Möglichkeit Rechnung getragen würde, hätte den unbedingten Vorteil eines systematischen und bewussten Vorgehens. Für den Verkauf würden die Absatzchancen vergrößert, das Risiko verkleinert.

Es wäre, wir hoffen es bestimmt, wohl auch berechtigte Aussicht vorhanden, dass fortab auch der Staat als Abnehmer auftreten würde. Mit den Jahren würde seine Wahl wohl auch kritischer, er würde zweifellos ähnlich wie andere Länder seine Schulen und öffentlichen Gebäude mit bleibenden Denkmälern

schweizerischen Gewerbefleißes zieren und damit die schweren künstlerischen Vergehen so mancher sonst verdienstvoller Politiker wieder gut machen. Unsere Kinder mögen sich dann für einen solchen patriotischen Akt dankbar zeigen.

Der Austausch unserer verschiedenen kantonalen Eigenheiten würde unser nationales Bewusstsein heben und eine typisch schweizerische Gestaltung auf den verschiedensten Gebieten der Kunst, des Gewerbes und der Industrie stärken und kräftigen, ein Umstand, der selbstverständlich auch dem Ausland gegenüber uns kräftiger und zielbewusster auftreten ließe. Für die fremden Besucher einer solchen Ausstellung schafft die Schweiz damit eine günstige Gelegenheit, durch augenscheinliche Vorführung der erzielten Leistungen diese dem Auslande auch rasch und gründlich bekannt zu machen, auf billige und bequeme Art neue Beziehungen anzuknüpfen, sie unterstützt damit auch handelspolitische Bestrebungen des Staates wirkungsvoll. Umgekehrt böte sie aber auch der Schweiz Gelegenheit, durch Vermittlung der Zentrale ausländische Musterarbeit zum vergleichenden Studium einzusehen. Damit ließe sich gerade in denjenigen Gebieten, in denen die nachbarliche Konkurrenz uns zurzeit noch überflügelt, ein neuer Ansporn zum energischen Wettkampfe erzielen. Durch eine solche wirkungsvolle Vermittlung von Ausstellungen bietet sich ganz besonders für tüchtige junge Künstler, kleinere, strebsame Firmen und Gewerbetreibende Gelegenheit, oft ungeahnt schnell in den Vordergrund zu treten, und es braucht nicht betont zu werden, dass Ausstellungen mit Aufwand geringster Mittel oft große praktische Erfolge erzielen.

\* \* \*

Es ist selbstverständlich, dass eine neu ins Leben gerufene Ausstellungszentrale unmöglich von Anfang an die verschiedensten Gebiete wirksam bearbeiten kann. Ebenso dürfte es in der Schweiz genügend bekannt sein, dass wir vorderhand bei den beschränkten Ausstellungsräumen uns unmöglich auf größere industrielle Turnusausstellungen einlassen könnten. Diese bedingen Raum- und Finanzverhältnisse, die einstweilen nur in den seltensten Fällen uns zur Verfügung stehen. Wir sollten von bescheidenerem Standpunkte ausgehen und einstweilen unsere volle Kraft

dem Aufblühen eines immer noch ziemlich darniederliegenden Kunstgewerbes widmen. Wir sollten unserer Kunst, die vielfach im Auslande mehr geachtet dasteht als bei uns, eine starke, selbständige Position schaffen. An Interesse und Fähigkeiten fehlt es in unseren Ländern nicht. Sicherlich würde es der französische oder italienische Schweizer begrüßen, wenn deutschweizerischer Gewerbfleiß ihnen in seinen besten Leistungen vorgeführt wird und umgekehrt. Das Problem der Förderung des Exportes nach dem Ausland wird in der Schweiz zur Lebensfrage. Warum sollen wir nicht alle Mittel und Wege versuchen? Stellt sich das Unternehmen auf einen interkantonalen geschäftlichen Standpunkt, dann gewinnt das Interesse bedeutend. Eifersüchtige Reibereien und Konkurrenzneid werden vermieden. Ausstellungen, die in Genf Interesse erregten, dürften auch in St. Gallen gerne gesehen werden. Statt dass wie bisher jedes städtische Kunst- und Gewerbemuseum auf eigene Verantwortung und Kosten seine Ausstellungen beschaffte, würde fortan eine Vereinbarung angebahnt, bei der den Wünschen und Zielen der einzelnen Interessenten nach Möglichkeit Rechnung getragen werden sollte. Die enorme erzieherische Wirkung, die durch eine solche Vorführung auf alle Schichten der Bevölkerung ausgeübt würde, braucht nicht eigens erörtert zu werden. Fachleute, die zur Kritik berufener sind, mögen die erzieherische und volkswirtschaftliche Notwendigkeit eines solchen Unternehmens klarlegen, sie mögen ihr maßgebendes Urteil in ausführlicher Weise kundtun. Eines scheint uns jedenfalls klar: dass wir auf künstlerischem Gebiete in der Schweiz schlummernde Kräfte und Talente genügend haben, um mit Erfolg den Kampf mit der ausländischen Konkurrenz aufzunehmen. Was uns fehlt, ist die Anregung und das Selbstbewusstsein, Musterhaftes leisten zu können. Die großen Summen schweizerischen Kapitals, die jedes Jahr nach dem Auslande getragen werden, zum Erwerb von sogenannten „schönen Gegenständen“, könnten größtenteils dem Lande erhalten bleiben, wenn man der ganzen Schweiz Gelegenheit gibt, sich kennen zu lernen, sich zu formen, sich in nur bester Auswahl zu präsentieren. Bisher war es ein Privilegium einzelner Städte, gute Ausstellungen zu arrangieren, sie hüteten ihre Schätze eifersüchtig und nur ungerne sah es eine Stadt, wenn dieselben Objekte, die sie für sich

als Ausstellungsmonopol gewählt hatte, auch anderswo zur Aufstellung kamen. Die Besichtigungsgelegenheit blieb infolgedessen eine sehr beschränkte. Dieser engherzige Kantönligeist schadete der guten Sache ganz bedeutend; es ist höchste Zeit, bessere und vermehrte Gelegenheiten zu schaffen, bei denen wirklich Gutes und Interessantes allerorts in der Schweiz vorgeführt werden kann. Nur so können wir auf einen sichern und wirklich großen Erfolg nicht nur hoffen, sondern auch bestimmt rechnen.

Wir stehen am Vorabende der großen Landesausstellung; die Gelegenheit ist einzig günstig, bei diesem Anlasse die erste Wahl zu treffen, die erste Sichtung vorzunehmen. Wir dürfen Mittel und Mühen nicht sparen, das Bild so vollkommen als möglich auszugestalten; dort wo das heutige Können versagt, werden wir vielleicht im historischen Material des Landes einige lehrreiche Techniken finden, oder wir ziehen die musterhaften Leistungen des Auslandes zum Vergleiche heran. Die Ausschüsse der Landesausstellung werden dem Unternehmen gewiss gerne zu einem Gelingen verhelfen, wir müssen uns nur frühzeitig an sie wenden.

Die kleine Schweiz kann als Konkurrenzgebiet nur dann auftreten, wenn wir uns versyndikalisieren, wenn wir als geschlossenes Ganzes unsere Leistungen vorführen, wenn wir unsern Miteidgenossen und dem Ausland zeigen, was wir können und vermögen. Wagen wir einmal den Versuch auf einem Gebiete, dessen Vorteile praktischer und idealer Natur sind, reformatorisch aufzutreten, dann wird der Erfolg uns sicher nicht ausbleiben und bald auch auf andern Gebieten neue Anregung bringen. Eine mächtige, kapitalkräftige Genossenschaft, der Deutsche Werkbund, geht uns hier führend voran; seit 1907 sucht er alle schaffenden und helfenden Kräfte zu einer tätigen Gemeinschaft zu vereinen. Er will alles zusammenfassen, Kunst und Kunstgewerbe, Handwerk und Industrie, Einzelstück und Massenware. Sein Programm, auf unsere schweizerischen Verhältnisse zugeschnitten, dürfte am ehesten unserem Anstreben entsprechen. Wir brauchen übrigens als Ausstellungszentrale uns nicht mit dem bloßen Arrangement zu begnügen. Wenn es den schweizerischen Interessenten daran liegt, das geschäftliche Moment noch mehr zu pflegen, so bietet sich hier eine äußerst vorteilhafte Gelegenheit, mit der Zentrale neben der von vornherein zugesicherten Verkaufsgelegenheit auch

eine Auskunftei zu verbinden; diese hätte nach bestem Wissen und Gewissen der Öffentlichkeit beizustehen. Bisher galt in den Geschmacksrichtungen der Durchschnitts Kaufmann als ein notwendiges Übel, heute kann er zum Kulturträger einer Nation werden, wenn ihm die richtige Hilfe geboten wird. Was Kunst und Künstler zum Beispiel für die technischen Fabrikationen bedeuten, lehrt uns Berlin, das in wenigen Jahren dank seiner ungeheuren Tätigkeit auf diese Weise enorme Fortschritte gemacht hat.

\* \* \*

Wir bringen hier selbstverständlich nur eine sehr summarische Aufzählung, deren Hauptzweck die allgemeine Orientierung ist.

Baukunst, vertreten in architektonischen Planarbeiten, Modellen und Raumkustdarbietungen.

Plastik sowohl in rein künstlerischem als in gewerblichem Sinne. Malerei in gewerblichem und mehr dekorativem Sinne.

Alle angewandten Künste im weitesten Sinne des Wortes:

Graphische Kunst einschließlich der Photographie, Bücherwesen,

Edelmetallarbeiten,

Arbeiten in unedlen Metallen,

Schmiedearbeiten,

Keramik,

Kunstarbeit in Glas und Glasindustrie,

Textilarbeiten: Handweberei, Stickerei, Seide, Stoffdruck, Spitzen usw.

Buchbinderei und Lederarbeiten,

Liebhaberkünste.

Es versteht sich, dass größere, schwer transportable und noch schwerer unterzubringende Gegenstände, wie zum Beispiel Einrichtungsgegenstände als Selbstzweck vorderhand nicht in den Bereich der Ausstellungen fallen, es sei denn, dass solche speziell gewünscht und für den Transport passend eingerichtet werden können. In diesem Falle müssten die betreffenden Aussteller die Kosten wohl ganz auf sich nehmen. Diese einschränkende Bestimmung hätte jedenfalls so lange in Kraft zu bleiben, bis mehrere ausstellende Städte entsprechende Lokalitäten zur Aufnahme solcher großer Einrichtungen besäßen.

Wir verhehlen uns dabei nicht, dass Raumkunstveranstaltungen große Anziehungskraft besitzen und sehr anregend wirken. Künstlerische und kunstgewerbliche Objekte können darin wohl Hauptpunkte sein, bilden aber in den seltensten Fällen Selbstzweck. Sache der Leitung wäre es, aus den aufgezählten Objekten gewisse Gruppen auszuwählen und als künstlerisch gestimmte Zusammenstellungen dem Publikum vorzuführen; nennen wir zum Beispiel die Einrichtung eines Zimmers für einen Sportsfreund, einen Bücherfreund usw.

Damit wäre sicherlich ein genügend weiter Kreis gezogen, der für eine außerordentlich reiche Abwechslung bürgte. Oft ließen sich gewiss auch einige Gebiete vereinen, während umgekehrt dann und wann vielleicht die Gegenstände aus mehreren Gebieten sorgfältig herausgewählt werden müssten, bald käme nur ein Künstler in Betracht, bald bestimmte Gruppen. Bald eine bunte Auswahl aus allen Gauen. Immer darf nur das Beste vor Augen geführt werden. Die Ausstellung sei eher klein aber sorgfältig ausgewählt. Wir stellen uns einen künstlerischen Turnus ungefähr so vor, dass vielleicht an zwei oder drei entgegengesetzten Orten angefangen würde. Von da kämen die Objekte an die nächstgelegene Ausstellungsstelle usw., bis sie zuletzt, nachdem sie überall eingesehen worden wären, zur Beschickung nach dem Auslande bereit gehalten werden könnten. Natürlich würde die Festsetzung der Termine und Reihenfolge so frühzeitig erfolgen, dass eine Betriebsstörung von vorneherein ganz ausgeschlossen bliebe. In der Organisation haben wir hiefür die notwendigen Maßregeln vorgesehen, dieselben, die es uns ermöglichen, den besondern Bedürfnissen des Ausstellungsinteressenten nachzukommen.

\* \* \*

Als Ausstellungstermin möchten wir einen Monat, womöglich mit vier Sonntagen, vorschlagen, dazu kämen zwei Wochen für Transport und Aufstellung; bei einiger Routine in der Zirkulation dürften diese Termine vermutlich genügen.

In der Abteilung Kunst würde man zum Beispiel nachfolgenden Turnus einhalten können. Eine Ausstellung von den modernen schweizerischen Porträtisten würde zuerst in Genf aufgestellt werden, von da ginge sie nach Lausanne, Freiburg, Neuenburg,

Bern, Solothurn, Aarau, Basel, Zürich, Frauenfeld, Schaffhausen, Winterthur, St. Gallen, Chur, Luzern, Lugano.

Sechs Wochen später würde St. Gallen eine weitere Ausstellung der modernen Berner Schule erhalten, die ebenfalls den selben Weg in umgekehrter Reihenfolge ginge. Auch andere größere und kleinere Ortschaften sollten nach Wunsch bedient werden, sofern sie die nötigen Garantien böten.

Anschließend daran könnten vielleicht nachfolgende Gruppen ihre Wanderung durch die Schweiz antreten: die schweizerischen Graphiker (die Walze), das moderne Kinderbildnis (Kind in der Kunst), Walliser Künstler und das Wallis, schweizerische Aquarellisten, die Tessiner Maler, Reklame- und Plakatkunst, schweizerische Indépendants in Paris, moderne schweizerische Historienmalerei, Meyer-Basel und die Bodenseelandschaft, Buchillustration und Illustrationsdruck, das Engadin in der modernen Kunst, Schweizer in München, das moderne Schweizer Gebirgsbild, Sportsbilder aus der Schweiz.

In der Abteilung Kunstgewerbe böte sich vielleicht zu nachfolgenden Darbietungen Anlass: Holzschnitzerei, Uhren, Spielzeug, Buchbinderarbeit, Gold- und Silberhandwerk, Keramik, Arbeiten in unedlen Metallen (Kleinplastik), Spitzen und Stickerei, Seide und Stoffdruck, Dekorationsarbeit (Rahmen, Tapeten, Stoffe), Glasmalerei, Reiseandenken, Glasindustrie, Hausindustrie, Photographie usw.

Ob es möglich sein wird, die Kunstschöpfungen unserer Maler und Bildhauer in unsern Kreis zu ziehen, haben wir bereits anderwärts in Frage gestellt. Wir möchten immerhin hier an einem praktischen Beispiele unsere leitende Idee für das Miteinbeziehen der schönen Künste klarlegen. Uns allen liegt es sicherlich daran, unser Heim mit den Bildnissen unserer Angehörigen zu schmücken, der Vermögliche wird sich daher aus diesem Grunde nach einem Gemälde umsehen, der weniger Bemittelte muss sich bereits auf eine farbige Zeichnung beschränken und der in beschränkten Verhältnissen Lebende wird sich wohl mit einer Photographie begnügen müssen. An wen sollen sich die drei Besteller wenden, wer liefert ihnen für ihr gutes Geld das beste Bild? Nehmen wir an, es handle sich um das Bild der eigenen Kinder. Wie unendlich viel Gutes kann da nicht eine sorgfältig durchgearbeitete

Kinderbildnisausstellung stiften! Von den wertvollen Gemälden unserer besten Kindermaler bis zu den Spezialitäten gewisser Amateurphotographen lässt sich eine Reihe von Werken ausstellen, bei denen ein jeder auf seine Rechnung kommen kann. Fügen wir dem ganzen noch einige der hübschen Kindersujets bei, wie sie von einigen unserer besten Künstlern ausgeführt werden, dann wird sich auch noch ein weiterer Kreis dafür interessieren. Unsere Nascherei-Industrien (Schokolade) bedürfen guter Reklamen für die Kinder, hier finden sie zweifellos eine selten gute Auswahl, die Spielzeugindustrie wird den Stoff für neue Bilderbücher und und Puppenspiele sich holen kommen — kurz, die Möglichkeit, weite Kreise zu interessieren, bleibt nicht ausgeschlossen. Findet eine solche Ausstellung noch so früh im Herbst statt, dass die Besteller ihren Weihnachtsbedarf damit eindecken können, dann müssen wir unbedingt einer derartigen künstlerischen Veranstaltung volle Berechtigung einräumen.

Für das Gewerbe kommt noch ein weiterer wichtiger Faktor praktischer Natur hinzu. Bekanntlich wird der kaufmännisch veranlagte Interessent sich stets für „neue Ideen“ empfänglich zeigen, besonders wenn er durch sie auf einfachere und billigere Verfahren aufmerksam gemacht wird. Ein Beispiel aus der Praxis mag auch hier das Gesagte illustrieren. Das naturnarbige Leder wird gewöhnlich künstlich seiner Narben entledigt (satiniert) und nachher wieder mit einer „schönen“ Kunstnarbung versehen, als ob das, was die Natur hervorbringt, nicht viel schöner wäre als das, was der Fabrikant fertig bringt. Durch die Vorführung einiger musterhafter Lederarbeiten, bei denen die Naturnarbung beibehalten wurde, käme ein findiger Lederindustrieller leicht auf den Gedanken, sich den umständlichen Prozess zum Teil zu ersparen, und das naturnarbige Leder als „hochmodern“ zu lancieren. Für den Kaufmann bedeutet ein derartiges Vorgehen eine wesentliche Ersparnis und das Publikum gewöhnt sich unvermerkt an das edlere und unverfälschte Erzeugnis. Wenn wir den vollen Erfolg auf unserer Seite haben wollen, dann müssen wir auch die praktischen kaufmännischen Vorteile im Auge behalten, nur das intensive Studium unserer Waren wird unser Auge dafür genügend schärfen.

BERN

C. BENZIGER

(Schluss folgt.)